

Es gilt das gesprochene Wort!

*Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck*

**Predigt im Requiem für Professor DDr. h.c. Franz-Xaver Kaufmann –  
Fest der Darstellung des Herrn im Jk B –  
Freitag, 2. Februar 2024, 11.00 Uhr – Schlosskirche zu Bonn**

---

Texte: Offb 21,1-5a. 6b-7;  
Joh 12,23-28.

Liebe Familie Kaufmann,  
liebe Schwestern und Brüder,  
liebe Trauergemeinde.

I.

„Über die Schwierigkeit, in einer komplexen Welt zu vertrauen“, so lautet der Titel eines Vortrages, den Franz-Xaver Kaufmann einst auf einer Tagung zum Thema „Neues Vertrauen in Staat, Kirche und Gesellschaft“ gehalten hat. Vertrauen bildet sich am Selbstverständlichen und hat viel mit den einfachen Kontexten des Alltags zu tun, wo die Verhältnisse übersichtlich sind, wo der Mensch, mit Bezug auf Personen und Situationen, weiß, woran er ist und wo Vertrauen und Angst, Vorsicht und Misstrauen am Platz sind. Eine klare Grenze trennt dabei das Eigene und das Fremde. Für echtes Vertrauen ist nur im Eigenen Platz. Wenn es um Vertrauen geht, dann braucht es sowohl eine gewisse menschlich und ethisch relevante Komponente im Blick auf das Vertrauen, das gegeben wird, als aber auch ein gewisses Vertrauen, das gewagt werden muss, weil es nicht mehr selbstverständlich ist. Vertrauen hat mit einem Verhalten, nicht nur Personen, sondern auch Institutionen gegenüber zu tun, und spricht in alle Wirklichkeiten, so der Kirche und in weitere Institutionen hinein, die unser allgemeines Leben und den Alltag abbilden und mitbestimmen.

Dass Vertrauen auch damit zu tun hat, Welten offenzuhalten, um besser verstehen zu können, was sich ändert bzw. was Bestand hat, zeigt sich erst recht in der Differenziertheit unserer Welten, die immer komplexer werden und in denen wir heute das Leben zu bestehen haben. Und da die Welt aus sich heraus so einfach nicht verstehbar und begreifbar ist, müssen wir Menschen uns in ihr orientieren und behaupten. Wir stehen unter dem Zwang zu vertrauen. Wir können nicht leben ohne zu vertrauen. Niemand kann alles für möglich halten, was möglich ist. Vertrauen ist ein Modus der Reduzierung von Komplexität. Wenn wir darum leben und handeln wollen, müssen wir den größten Teil der für uns relevanten Welt als stabil annehmen und wissen: Wenn etwas dazwischenkommt, können wir dem nur mit Begrenztheit Raum gewähren. Solches gilt auch für das persönliche Vertrauen, das Menschen haben, etwa Mitmenschen gegenüber aufgrund persönlicher Verbundenheit, von Freundschaft und Liebe. Hier geht es um ein Vertrauen, bei dem sich das Gegenüber nicht opportunistisch verhält, sondern wohlwollend und verlässlich. Dies gilt schließlich auch für das Kompetenzvertrauen, was gerade in modernen Gesellschaften mit hochgradig differenzierten Funktionalitäten von größter Bedeutung ist. Gleiches ist auch für das Organisationsvertrauen aufzurufen, das es möglich macht, in großen Zusammenhängen mit soziokulturellen Folgen gemeinsam leben zu können. Und schließlich braucht es auch das, was wir ein Systemvertrauen nennen, also die Möglichkeit, in differenzierten Gesellschaften mit komplexen Herausforderungen Probleme zu bearbeiten und gleichzeitig auf einen Rahmen angewiesen zu sein, der alle bindet. Der Mensch bleibt ein Wesen, das vertrauen muss, vertrauen kann und vertrauen darf.

Gerade die Wissenschaften, mit denen sich Franz-Xaver Kaufmann besonders beschäftigt hat, die Soziologie und die Theologie, dienen u. a. der Erforschung der Gesetzmäßigkeiten von Strukturen und funktionalen Zusammenhängen sowie der Entwicklungen und tragenden Inhalte innerhalb von Gesellschaften aller Art, so auch der Kirche, die mit Vertrauen zu tun haben. Dabei geht es um ein relationales Denken, um das Miteinander der Menschen als ein Handeln aufgrund von tragenden Überzeugungen einschließlich deren Folgen. Es geht auch darum, in vielfacher Weise gesellschaftlich präsent zu bleiben und die Ursprungsaufgabe der Kirche, nämlich Gott und seine Gegenwart zu verkünden und zu bezeugen, glaubwürdig erscheinen zu lassen und glaubhaft machen zu können. Ohne Vertrauen ist dies nicht möglich.

## II.

Genau darum haben wir uns auch heute hier versammelt, weil Franz-Xaver Kaufmann, groß geworden in der katholischen Tradition der Schweiz, aber eben auch im Diasporakatholizismus von Zürich, die meiste Zeit seines Lebens in Münster und Bielefeld lebend und am Schluss in Bonn, ein Mann war, für den die Wachheit auf die Welt und Gott sowie die Kirchenbindung und das Vertrauen in die Kirche bedeutsam waren. Der Grund ist klar: Die Kirche hat es im Guten wie im Schlechten mit der Welt um Gottes willen zu tun. Der Glaube ist, in welcher Art auch immer, fest in die vertrauten Strukturen des Alltags eingelassen. Gerade darum gilt es, dass der Mensch in dieser Verbindung mit Gott in einer hochdifferenzierten Gesellschaft wie der unseren, in der der Glaube an einen lebendigen Gott immer weniger selbstverständlich wird, Gott also für die meisten „keine feste Burg“ mehr ist, Gott und Welt beständig in einen neuen Bezug zueinander setzen muss.

Wir sind nun hier versammelt, um für den Verstorbenen zu beten und ihn mit Vertrauen den Händen des gütigen Gottes zu überlassen, also Erlösung für ihn bedeutsam werden zu lassen. Darum wollen wir mit Vertrauen der Lebensbotschaft seines wissenschaftlichen Tuns, aber auch seines christlichen Zeugnisses im Alltag Raum geben. Es gilt nun, die Vertrauensgrundlage für unser gemeinsames Tun heute Morgen zu bezeugen, nämlich im Beten die Fähigkeit zu zeigen, Vertrauensbereitschaft Gott gegenüber mitten in der Welt zu signalisieren. Gerade für das Vertrauen in unseren christlichen Glauben gilt es, den garstigen Sprung über den Graben zu wagen und anzuerkennen, dass Gott ist. Von hierher erfahren die Räume der Religion als der Bestätigung dieses Vertrauens und der Familie als der Ort des Einübens dieses Vertrauens in der Welt eine Bedeutsamkeit, die, gerade für die heutige Form der Modernisierung des Christentums und der Kirche, als eine Welt zunehmender Spezialisierungen begriffen werden muss. Diese konzentriert Vieles auf die Fragen nach dem Ursprung. Gerade in den Welten der Ökumene, der Säkularität und der herandrängenden Weltreligionen gilt es deutlich zu bezeugen, dass der tiefste Grund in der Kirche, Vertrauen zu üben, in der Bezeugung des Evangeliums als der Lebensermöglichung aus dem Glauben mitten in der Welt ist. Hierbei geht es, mit Blick auf die Aufgaben der Kirche, um die bedeutsame Traditionsbildung, die es ermöglicht, dass auch künftige Generationen glauben können. Es geht aber zugleich auch um die Prozesse der Entfaltung von Identität, die daran erinnern, dass es in allen Ambivalenzen und Konflikten dieser Entwicklung darum zu tun ist, dem Menschen Räume von Freiheit zu ermöglichen, die Identität

durch Vertrauen zum Ziel haben.

Es geht darum, dass sich der Mensch nicht nur in einer individuellen Religiosität, sondern auch in einer institutionellen Religiosität selbst zu identifizieren imstande ist, dabei lernt und Teilhabe gewinnt an der Wahrheitserkenntnis in der Welt, aber auch an der öffentlichen Relevanz von Religion beteiligt ist, nicht nur in moralbezogenen Äußerungen, sondern erst recht im Blick auf die jeweiligen ethischen Grundlagen des Tuns und ihre Folgen. Hier öffnet sich ein Raum kollektiver Sinnstiftung, für den der Verstorbene immer wieder eingestanden ist. Dem suchenden Menschen von heute mit oft in sich verkrümmten Lebensperspektiven gilt es, den weiten Atemraum der Präsenz Gottes zu eröffnen. Franz-Xaver Kaufmann würde dieser Zielperspektive von Vertrauen sicher zustimmen.

Ein solcher Raum öffnet sich genau auch dann, wenn die Soziologie verstanden wird als ein Raum der Reflexion auf den strukturellen Aufbau und die konstitutiven Prozesse der Wandlungstendenzen moderner Gesellschaften. Zeitgenossenschaft muss hier genauso reklamiert werden, wie auch ein Traditionsbewusstsein. Soziologie hat nicht nur damit zu tun, Wirklichkeiten in ihrem präsentischen Zustand zu beschreiben, sondern auch auf das hinzuweisen, was kommt, also Zukunftsfragen zu stellen. Die Frage nach der Modernisierung und Modernitätskompatibilität des Christentums ist heute nicht mehr allein mit den Mitteln philosophischer Sinnreflexion zureichend zu beantworten, sondern bedarf auch eines kultur- und wissenschaftssoziologischen Zugangs zu den Tradierungs- und Gesellschaftschancen religiöser Wirklichkeitsdeutung. So kommt Gott und Welt nochmals in neuen Zusammenhängen in den Blick und lässt jenes Vertrauen entstehen, ohne das wissenschaftliche fundierte Errungenschaften nicht verstanden und Erneuerungen nicht geschehen können.

### III.

Die Perspektive der heutigen Lesung erinnert mit einem Schriftzitat aus einem der letzten Kapitel der Offenbarung des Johannes, also des Endes des Neuen Testaments, an die Kräftigkeit des Vertrauens auf das Kommen Gottes aus der Zukunft auf uns zu. Hier akzentuiert sich auf neue Weise der Zukunftsbegriff, der daran erinnert, dass der glaubende Mensch einer ist, der letztlich mit dem Neuen, das von dem Gott kommt, beschenkt wird. Das hat mit Ostern zu tun, also mit der Ernstnahme des Karfreitags und damit des Leidens ob der Minderung, das zugleich

Veränderung anzeigt, weil das Wesentliche noch auf ihn aus der Zukunft zukommt. Dabei erhalten die Herausforderungen durch die Seligpreisungen der Bergpredigt eine neue Bedeutsamkeit. Alles, was getan werden kann, hat weiterhin die Signatur des Unvollendeten, wenn auch viel Gutes selig gepriesen und für die Friedensstifter gebetet wird. Genau darauf beruht der Kern der unstillbaren Sehnsucht, die dem Menschen eingepflanzt ist, der Gott für wirklich hält, ihn bezeugt und ihm vertraut. Bedeutungsvoll ist dabei nämlich, dass nur die Zukunft zeigen kann, dass Gott auf uns zukommt, wenn wir sagen, dass wir glauben.

#### IV.

Die Lesung aus der Offenbarung des Johannes hat dies evident gemacht. Wer glaubt, vertraut. Und wer vertraut, der hofft, dass aus der Zukunft auf ihn zukommt, was neu ist. Von hierher zeigt sich erst recht, was es bedeutet, zu vertrauen. Es geht nicht um Traditionalismus, um Traditionalisten und Fundamentalisten, sondern darum, dass die Frage nach Gott, das, was wir Transzendenz nennen, unsere Religionen aber mit unterschiedlichen Namen wie Jahwe, Allah oder Gott bezeichnen, einen gemeinsamen Hinweis auf die Unverstehbarkeit und die Unergründbarkeit beinhalten, nicht nur des einen Gottes, sondern auch der Welt. Gerade hier ist zu erinnern, was Thomas von Aquin einfach auf den Punkt bringt, wenn er sagt: „Si comprehendis, non est Deus“. Das heißt übersetzt, „Wenn du es begreifen kannst, ist es nicht Gott“. Gerade diese Grundeinsicht führt dazu, auf den kommenden Gott zu vertrauen, vor allem wenn es am Ende eines irdischen Lebens darum geht, Bilanz zu ziehen, Ausrichtung und Gericht zu halten, und darauf zu vertrauen, dass das Gute siegt.

Hier lohnt es sich, einen Vers zu zitieren, den Franz-Xaver Kaufmann geschätzt hat, und zwar den 5. und 6. Vers aus dem 139. Psalm, wo es heißt: „Vom Rücken und von vorn umschließt du mich; Du hast Deine Hand auf mich gelegt. Zu staunenswert ist für mich und unbegreiflich, zu hoch ist dieses Wissen, ich fasse es nicht“. Der Schatz des christlichen Glaubens liegt ganz genau in dieser Perspektive, die sich einschreibt in die Wirklichkeit, die letztlich aus der Zukunft heraus vollendet wird. Das führt noch einmal tiefer, wenn wir mit dem Johannesevangelium daran denken, dass alles, was wir irdisch tun, am Ende darauf hinweisen muss und darf, dass es endlich ist: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein. Wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht“ (Joh 12,24). Die Menschwerdung Gottes in Jesus, der den unsichtbaren Gott sichtbar macht, hängt nämlich damit zusammen, dass Gott nicht nur von außen auf uns

zukommt, und zwar aus der Zukunft in die Gegenwart, sondern dass Gott Mensch geworden ist, um uns Menschen zu vergöttlichen. Das fordert das Vertrauen erst recht heraus und wird der größte Ausdruck dieser Wahrheit sein, die durch den Tod hindurch zum Leben führt. Für Franz-Xaver Kaufmann ist hier der Ort des Gebetes erreicht, das des Menschen Geschick angesichts so vielschichtiger Gotteserfahrungen bescheiden auf den Punkt bringt.

Das Leben selbst hat nämlich Franz-Xaver Kaufmann gelehrt, dass bei allem vornehmen Wissenszuwachs und aller Gescheitheit in der Reflexion, das Nichtverstehen Gottes und auch der Welt größer ist als alles Wissen und es deshalb darum geht, bescheidener von den Möglichkeiten des Menschen und der Gotteserkenntnis zu sprechen. Ob nicht von hier aus jener Satz, den Franz-Xaver Kaufmann als einen seiner Lieblingssätze beschrieben hat und der aus der „Deutschen Ideologie“ von Karl Marx stammt, so bedeutsam ist: „Man muss diesen versteinerten Verhältnissen ihre Melodie vorsingen, dann fangen sie an zu tanzen.“! Theologie und Soziologie können dazu beitragen, auf rational verständliche Art den Horizont so zu erweitern, dass versteinerte Verhältnisse aufbrechen und den Menschen die Melodie des Lebens vorgesungen wird, damit alle anfangen zu tanzen.

Wenn das reiche Erbe der wissenschaftlichen Tätigkeit von Franz-Xaver Kaufmann dem dient, ist viel geschehen. Wenn sich zudem menschlich zeigt, was darin auch empathisch emotional von Bedeutung ist, wird es umso reifer. Und wenn dann noch gezeigt werden kann, dass die Welt vor dem Geheimnis Gottes bestehen bleibt und im Glauben weitergegeben wird, dann kann das Vertrauen wachsen, dass die Botschaft Gottes in der Welt Wesentliches zu sagen hat und ein großer Reichtum für die Menschen ist.

V.

Nach einem langen Lebensweg, auch des Vertrauens, ist Franz-Xaver Kaufmann nun mit über neunzig Lebensjahren in die Ewigkeit eingetreten. So können wir heute Morgen in diesem Gottesdienst für ihn, sein Lebenswerk und sein Glaubenszeugnis danken und der Menschen eingedenk bleiben, die ihm auf dem Weg zu dieser Schwelle Geleit gegeben haben. Denken wir an seine Ehefrau, die schon verstorben ist, an seine Söhne und deren Familien in aller Unterschiedlichkeit, an die Kolleginnen und Kollegen in der Wissenschaft, der Politik und der Kirchen, an die vielen Studierenden und diejenigen, denen sich durch Franz-Xaver Kaufmann so

viele Welten erschlossen haben. Vertrauen darauf hat die Qualität, Salz der Erde und Licht der Welt zu sein. Diese Bilder gewordene Sprache entfaltet Wirkungen, die nicht an Quantität und nicht an Zahlen gebunden bleibt und darauf hinweist, dass am Ende das Grundständige des Christentums die neue Qualität der Beziehung von Gott, Mensch und Welt bestimmt, nämlich das Vertrauen.

In diesem Sinne empfehlen wir dem lebendigen Gott den Verstorbenen und bitten mit Vertrauen, dass das ewige Leben ihm geschenkt werden möge. Amen.

Es gilt das gesprochene Wort!

*Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck*

**Predigt im Requiem für Professor DDr. h.c. Franz-Xaver Kaufmann –  
Fest der Darstellung des Herrn im Jk B –  
Freitag, 2. Februar 2024, 11.00 Uhr – Schlosskirche zu Bonn**

---

Texte: Offb 21,1-5a. 6b-7;  
Joh 12,23-28.

Liebe Familie Kaufmann,  
liebe Schwestern und Brüder,  
liebe Trauergemeinde.

I.

„Über die Schwierigkeit, in einer komplexen Welt zu vertrauen“, so lautet der Titel eines Vortrages, den Franz-Xaver Kaufmann einst auf einer Tagung zum Thema „Neues Vertrauen in Staat, Kirche und Gesellschaft“ gehalten hat. Vertrauen bildet sich am Selbstverständlichen und hat viel mit den einfachen Kontexten des Alltags zu tun, wo die Verhältnisse übersichtlich sind, wo der Mensch, mit Bezug auf Personen und Situationen, weiß, woran er ist und wo Vertrauen und Angst, Vorsicht und Misstrauen am Platz sind. Eine klare Grenze trennt dabei das Eigene und das Fremde. Für echtes Vertrauen ist nur im Eigenen Platz. Wenn es um Vertrauen geht, dann braucht es sowohl eine gewisse menschlich und ethisch relevante Komponente im Blick auf das Vertrauen, das gegeben wird, als aber auch ein gewisses Vertrauen, das gewagt werden muss, weil es nicht mehr selbstverständlich ist. Vertrauen hat mit einem Verhalten, nicht nur Personen, sondern auch Institutionen gegenüber zu tun, und spricht in alle Wirklichkeiten, so der Kirche und in weitere Institutionen hinein, die unser allgemeines Leben und den Alltag abbilden und mitbestimmen.



Dass Vertrauen auch damit zu tun hat, Welten offenzuhalten, um besser verstehen zu können, was sich ändert bzw. was Bestand hat, zeigt sich erst recht in der Differenziertheit unserer Welten, die immer komplexer werden und in denen wir heute das Leben zu bestehen haben. Und da die Welt aus sich heraus so einfach nicht verstehbar und begreifbar ist, müssen wir Menschen uns in ihr orientieren und behaupten. Wir stehen unter dem Zwang zu vertrauen. Wir können nicht leben ohne zu vertrauen. Niemand kann alles für möglich halten, was möglich ist. Vertrauen ist ein Modus der Reduzierung von Komplexität. Wenn wir darum leben und handeln wollen, müssen wir den größten Teil der für uns relevanten Welt als stabil annehmen und wissen: Wenn etwas dazwischenkommt, können wir dem nur mit Begrenztheit Raum gewähren. Solches gilt auch für das persönliche Vertrauen, das Menschen haben, etwa Mitmenschen gegenüber aufgrund persönlicher Verbundenheit, von Freundschaft und Liebe. Hier geht es um ein Vertrauen, bei dem sich das Gegenüber nicht opportunistisch verhält, sondern wohlwollend und verlässlich. Dies gilt schließlich auch für das Kompetenzvertrauen, was gerade in modernen Gesellschaften mit hochgradig differenzierten Funktionalitäten von größter Bedeutung ist. Gleiches ist auch für das Organisationsvertrauen aufzurufen, das es möglich macht, in großen Zusammenhängen mit soziokulturellen Folgen gemeinsam leben zu können. Und schließlich braucht es auch das, was wir ein Systemvertrauen nennen, also die Möglichkeit, in differenzierten Gesellschaften mit komplexen Herausforderungen Probleme zu bearbeiten und gleichzeitig auf einen Rahmen angewiesen zu sein, der alle bindet. Der Mensch bleibt ein Wesen, das vertrauen muss, vertrauen kann und vertrauen darf.

Gerade die Wissenschaften, mit denen sich Franz-Xaver Kaufmann besonders beschäftigt hat, die Soziologie und die Theologie, dienen u. a. der Erforschung der Gesetzmäßigkeiten von Strukturen und funktionalen Zusammenhängen sowie der Entwicklungen und tragenden Inhalte innerhalb von Gesellschaften aller Art, so auch der Kirche, die mit Vertrauen zu tun haben. Dabei geht es um ein relationales Denken, um das Miteinander der Menschen als ein Handeln aufgrund von tragenden Überzeugungen einschließlich deren Folgen. Es geht auch darum, in vielfacher Weise gesellschaftlich präsent zu bleiben und die Ursprungsaufgabe der Kirche, nämlich Gott und seine Gegenwart zu verkünden und zu bezeugen, glaubwürdig erscheinen zu lassen und glaubhaft machen zu können. Ohne Vertrauen ist dies nicht möglich.

## II.

Genau darum haben wir uns auch heute hier versammelt, weil Franz-Xaver Kaufmann, groß geworden in der katholischen Tradition der Schweiz, aber eben auch im Diasporakatholizismus von Zürich, die meiste Zeit seines Lebens in Münster und Bielefeld lebend und am Schluss in Bonn, ein Mann war, für den die Wachheit auf die Welt und Gott sowie die Kirchenbindung und das Vertrauen in die Kirche bedeutsam waren. Der Grund ist klar: Die Kirche hat es im Guten wie im Schlechten mit der Welt um Gottes willen zu tun. Der Glaube ist, in welcher Art auch immer, fest in die vertrauten Strukturen des Alltags eingelassen. Gerade darum gilt es, dass der Mensch in dieser Verbindung mit Gott in einer hochdifferenzierten Gesellschaft wie der unseren, in der der Glaube an einen lebendigen Gott immer weniger selbstverständlich wird, Gott also für die meisten „keine feste Burg“ mehr ist, Gott und Welt beständig in einen neuen Bezug zueinander setzen muss.

Wir sind nun hier versammelt, um für den Verstorbenen zu beten und ihn mit Vertrauen den Händen des gütigen Gottes zu überlassen, also Erlösung für ihn bedeutsam werden zu lassen. Darum wollen wir mit Vertrauen der Lebensbotschaft seines wissenschaftlichen Tuns, aber auch seines christlichen Zeugnisses im Alltag Raum geben. Es gilt nun, die Vertrauensgrundlage für unser gemeinsames Tun heute Morgen zu bezeugen, nämlich im Beten die Fähigkeit zu zeigen, Vertrauensbereitschaft Gott gegenüber mitten in der Welt zu signalisieren. Gerade für das Vertrauen in unseren christlichen Glauben gilt es, den garstigen Sprung über den Graben zu wagen und anzuerkennen, dass Gott ist. Von hierher erfahren die Räume der Religion als der Bestätigung dieses Vertrauens und der Familie als der Ort des Einübens dieses Vertrauens in der Welt eine Bedeutsamkeit, die, gerade für die heutige Form der Modernisierung des Christentums und der Kirche, als eine Welt zunehmender Spezialisierungen begriffen werden muss. Diese konzentriert Vieles auf die Fragen nach dem Ursprung. Gerade in den Welten der Ökumene, der Säkularität und der herandrängenden Weltreligionen gilt es deutlich zu bezeugen, dass der tiefste Grund in der Kirche, Vertrauen zu üben, in der Bezeugung des Evangeliums als der Lebensermöglichung aus dem Glauben mitten in der Welt ist. Hierbei geht es, mit Blick auf die Aufgaben der Kirche, um die bedeutsame Traditionsbildung, die es ermöglicht, dass auch künftige Generationen glauben können. Es geht aber zugleich auch um die Prozesse der Entfaltung von Identität, die daran erinnern, dass es in allen Ambivalenzen und Konflikten dieser Entwicklung darum zu tun ist, dem Menschen Räume von Freiheit zu ermöglichen, die Identität

durch Vertrauen zum Ziel haben.

Es geht darum, dass sich der Mensch nicht nur in einer individuellen Religiosität, sondern auch in einer institutionellen Religiosität selbst zu identifizieren imstande ist, dabei lernt und Teilhabe gewinnt an der Wahrheitserkenntnis in der Welt, aber auch an der öffentlichen Relevanz von Religion beteiligt ist, nicht nur in moralbezogenen Äußerungen, sondern erst recht im Blick auf die jeweiligen ethischen Grundlagen des Tuns und ihre Folgen. Hier öffnet sich ein Raum kollektiver Sinnstiftung, für den der Verstorbene immer wieder eingestanden ist. Dem suchenden Menschen von heute mit oft in sich verkrümmten Lebensperspektiven gilt es, den weiten Atemraum der Präsenz Gottes zu eröffnen. Franz-Xaver Kaufmann würde dieser Zielperspektive von Vertrauen sicher zustimmen.

Ein solcher Raum öffnet sich genau auch dann, wenn die Soziologie verstanden wird als ein Raum der Reflexion auf den strukturellen Aufbau und die konstitutiven Prozesse der Wandlungstendenzen moderner Gesellschaften. Zeitgenossenschaft muss hier genauso reklamiert werden, wie auch ein Traditionsbewusstsein. Soziologie hat nicht nur damit zu tun, Wirklichkeiten in ihrem präsentischen Zustand zu beschreiben, sondern auch auf das hinzuweisen, was kommt, also Zukunftsfragen zu stellen. Die Frage nach der Modernisierung und Modernitätskompatibilität des Christentums ist heute nicht mehr allein mit den Mitteln philosophischer Sinnreflexion zureichend zu beantworten, sondern bedarf auch eines kultur- und wissenschaftssoziologischen Zugangs zu den Tradierungs- und Gesellschaftschancen religiöser Wirklichkeitsdeutung. So kommt Gott und Welt nochmals in neuen Zusammenhängen in den Blick und lässt jenes Vertrauen entstehen, ohne das wissenschaftliche fundierte Errungenschaften nicht verstanden und Erneuerungen nicht geschehen können.

### III.

Die Perspektive der heutigen Lesung erinnert mit einem Schriftzitat aus einem der letzten Kapitel der Offenbarung des Johannes, also des Endes des Neuen Testaments, an die Kräftigkeit des Vertrauens auf das Kommen Gottes aus der Zukunft auf uns zu. Hier akzentuiert sich auf neue Weise der Zukunftsbegriff, der daran erinnert, dass der glaubende Mensch einer ist, der letztlich mit dem Neuen, das von dem Gott kommt, beschenkt wird. Das hat mit Ostern zu tun, also mit der Ernstnahme des Karfreitags und damit des Leidens ob der Minderung, das zugleich

Veränderung anzeigt, weil das Wesentliche noch auf ihn aus der Zukunft zukommt. Dabei erhalten die Herausforderungen durch die Seligpreisungen der Bergpredigt eine neue Bedeutsamkeit. Alles, was getan werden kann, hat weiterhin die Signatur des Unvollendeten, wenn auch viel Gutes selig gepriesen und für die Friedensstifter gebetet wird. Genau darauf beruht der Kern der unstillbaren Sehnsucht, die dem Menschen eingepflanzt ist, der Gott für wirklich hält, ihn bezeugt und ihm vertraut. Bedeutungsvoll ist dabei nämlich, dass nur die Zukunft zeigen kann, dass Gott auf uns zukommt, wenn wir sagen, dass wir glauben.

#### IV.

Die Lesung aus der Offenbarung des Johannes hat dies evident gemacht. Wer glaubt, vertraut. Und wer vertraut, der hofft, dass aus der Zukunft auf ihn zukommt, was neu ist. Von hierher zeigt sich erst recht, was es bedeutet, zu vertrauen. Es geht nicht um Traditionalismus, um Traditionalisten und Fundamentalisten, sondern darum, dass die Frage nach Gott, das, was wir Transzendenz nennen, unsere Religionen aber mit unterschiedlichen Namen wie Jahwe, Allah oder Gott bezeichnen, einen gemeinsamen Hinweis auf die Unverstehbarkeit und die Unergründbarkeit beinhalten, nicht nur des einen Gottes, sondern auch der Welt. Gerade hier ist zu erinnern, was Thomas von Aquin einfach auf den Punkt bringt, wenn er sagt: „Si comprehendis, non est Deus“. Das heißt übersetzt, „Wenn du es begreifen kannst, ist es nicht Gott“. Gerade diese Grundeinsicht führt dazu, auf den kommenden Gott zu vertrauen, vor allem wenn es am Ende eines irdischen Lebens darum geht, Bilanz zu ziehen, Ausrichtung und Gericht zu halten, und darauf zu vertrauen, dass das Gute siegt.

Hier lohnt es sich, einen Vers zu zitieren, den Franz-Xaver Kaufmann geschätzt hat, und zwar den 5. und 6. Vers aus dem 139. Psalm, wo es heißt: „Vom Rücken und von vorn umschließt du mich; Du hast Deine Hand auf mich gelegt. Zu staunenswert ist für mich und unbegreiflich, zu hoch ist dieses Wissen, ich fasse es nicht“. Der Schatz des christlichen Glaubens liegt ganz genau in dieser Perspektive, die sich einschreibt in die Wirklichkeit, die letztlich aus der Zukunft heraus vollendet wird. Das führt noch einmal tiefer, wenn wir mit dem Johannesevangelium daran denken, dass alles, was wir irdisch tun, am Ende darauf hinweisen muss und darf, dass es endlich ist: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein. Wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht“ (Joh 12,24). Die Menschwerdung Gottes in Jesus, der den unsichtbaren Gott sichtbar macht, hängt nämlich damit zusammen, dass Gott nicht nur von außen auf uns

zukommt, und zwar aus der Zukunft in die Gegenwart, sondern dass Gott Mensch geworden ist, um uns Menschen zu vergöttlichen. Das fordert das Vertrauen erst recht heraus und wird der größte Ausdruck dieser Wahrheit sein, die durch den Tod hindurch zum Leben führt. Für Franz-Xaver Kaufmann ist hier der Ort des Gebetes erreicht, das des Menschen Geschick angesichts so vielschichtiger Gotteserfahrungen bescheiden auf den Punkt bringt.

Das Leben selbst hat nämlich Franz-Xaver Kaufmann gelehrt, dass bei allem vornehmen Wissenszuwachs und aller Gescheitheit in der Reflexion, das Nichtverstehen Gottes und auch der Welt größer ist als alles Wissen und es deshalb darum geht, bescheidener von den Möglichkeiten des Menschen und der Gotteserkenntnis zu sprechen. Ob nicht von hier aus jener Satz, den Franz-Xaver Kaufmann als einen seiner Lieblingssätze beschrieben hat und der aus der „Deutschen Ideologie“ von Karl Marx stammt, so bedeutsam ist: „Man muss diesen versteinerten Verhältnissen ihre Melodie vorsingen, dann fangen sie an zu tanzen.“! Theologie und Soziologie können dazu beitragen, auf rational verständliche Art den Horizont so zu erweitern, dass versteinerte Verhältnisse aufbrechen und den Menschen die Melodie des Lebens vorgesungen wird, damit alle anfangen zu tanzen.

Wenn das reiche Erbe der wissenschaftlichen Tätigkeit von Franz-Xaver Kaufmann dem dient, ist viel geschehen. Wenn sich zudem menschlich zeigt, was darin auch empathisch emotional von Bedeutung ist, wird es umso reifer. Und wenn dann noch gezeigt werden kann, dass die Welt vor dem Geheimnis Gottes bestehen bleibt und im Glauben weitergegeben wird, dann kann das Vertrauen wachsen, dass die Botschaft Gottes in der Welt Wesentliches zu sagen hat und ein großer Reichtum für die Menschen ist.

V.

Nach einem langen Lebensweg, auch des Vertrauens, ist Franz-Xaver Kaufmann nun mit über neunzig Lebensjahren in die Ewigkeit eingetreten. So können wir heute Morgen in diesem Gottesdienst für ihn, sein Lebenswerk und sein Glaubenszeugnis danken und der Menschen eingedenk bleiben, die ihm auf dem Weg zu dieser Schwelle Geleit gegeben haben. Denken wir an seine Ehefrau, die schon verstorben ist, an seine Söhne und deren Familien in aller Unterschiedlichkeit, an die Kolleginnen und Kollegen in der Wissenschaft, der Politik und der Kirchen, an die vielen Studierenden und diejenigen, denen sich durch Franz-Xaver Kaufmann so

viele Welten erschlossen haben. Vertrauen darauf hat die Qualität, Salz der Erde und Licht der Welt zu sein. Diese Bilder gewordene Sprache entfaltet Wirkungen, die nicht an Quantität und nicht an Zahlen gebunden bleibt und darauf hinweist, dass am Ende das Grundständige des Christentums die neue Qualität der Beziehung von Gott, Mensch und Welt bestimmt, nämlich das Vertrauen.

In diesem Sinne empfehlen wir dem lebendigen Gott den Verstorbenen und bitten mit Vertrauen, dass das ewige Leben ihm geschenkt werden möge. Amen.